

In Zukunft hängt der Himmel voller Weibel

150 Jahre Angewandte. Im **MAK** zeigt man in der großen Halle eine sehr gelungene, lebendige Jubiläumsausstellung der einflussreichen Kunsthochschule. Im ersten Stock betätigt Angewandte-Veteran Peter Weibel sich einmal mehr als Wahrsager.

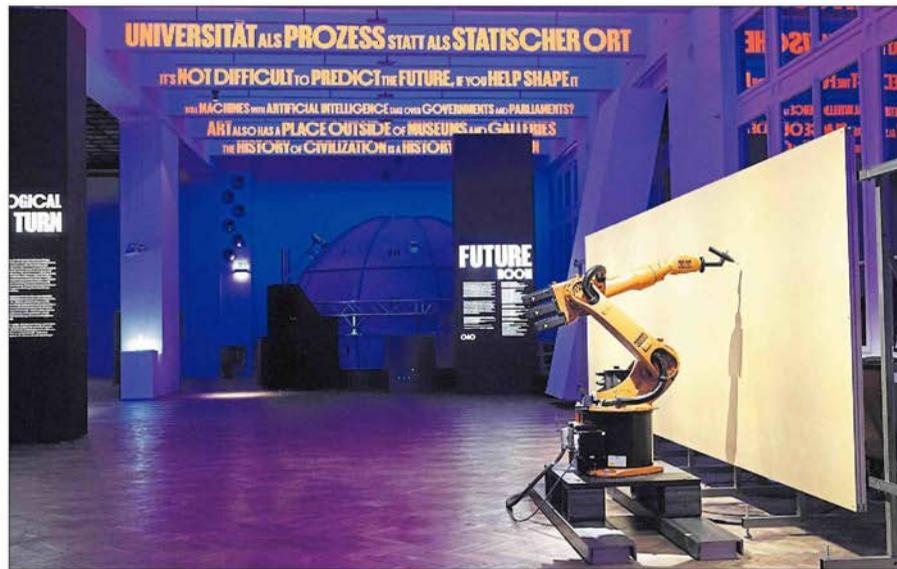
VON ALMUTH SPIEGLER

Die älteste ist sie wirklich nicht, die Wiener Universität für angewandte Kunst, das zeigt, fast ein wenig boshaft, das Jubiläum, das gerade heuer auch die Akademie der bildenden Künste angesetzt hat: 325 Jahre. Seit Gründung. Dagegen ist die Angewandte ein Teenie! 150 Jahre ist es erst her, dass Kaiser Franz Joseph zur Feder griff und „Ich genehmige die Gründung einer Kunstgewerbeschule“ zu Papier brachte. Dieser Brief, das erste Stück der großen Geburtstagsausstellung in der großen Halle des Nachbarn, des Museums für angewandte Kunst, mit dem die Angewandte in Wien traditionell verwechselt wird, war zumindest aufgelegt. (Natürlich hängen die zwei Institutionen zusammen, sie waren eine Art erster Cluster, aus dem die österreichische Industrie ästhetische Brillanz beziehen sollte.)

Bis auf dieses kaiserliche Schreiben ist die von Patrick Werkner (Sammlungs- und Archivarleiter der Angewandten) und MAK-Kustodin Elisabeth Schmuttermeier aus den beiden Beständen zusammengestellte Ausstellung allerdings wenig vorhersehbar. Was natürlich wunderbar ist – und vor allem, wie Schmuttermeier betonte, den Ausstellungs-Architekten von **BWM zu verdanken** ist, die statt Chronologie Enzyklopädie vorschlugen. Das belebt ungemein. Man schlendert von Geschichte zu Geschichte, von Namen zu Namen, vor und zurück in der Zeit.

Die Mumie von Beuys' Bäumchen

Bei „B“ liegt etwa ein dürres Bäumchen, das Joseph Beuys 1983 vor der Angewandten pflanzte. Es überlebte nicht, lag im Keller und wurde 2015 restauriert, als Projekt des Instituts für Konservierung. Die großen Namen dürfen natürlich nicht fehlen, Absolventen wie Kokoschka, Klimt, Josef Frank, Professoren und Rektoren wie Fred Adlmüller, Zaha Hadid, Oswald Oberhuber. Das Schöne aber ist – man hält die antihierarchische Pose ein, wie es sich für eine der wegweisenden modernen Kunstschulen Europas (Verbindung Kunst/Technik, Vorbild fürs Bauhaus) ziemt: Neben Big Names trifft man auch Vergessenes und Riskantes, wie die Propaganda-Entwürfe der Klasse Paul Kirnig, der in und nach



Einblick in eine Zukunft, in der die Kunst (Technologie) die Gesellschaft formen wird. Meinen jedenfalls Peter Weibel und Gerald Bast. Hier zeichnet ein Roboter die Marsoberfläche. Exakter als ein Mensch es könnte, natürlich. (Robotlab von Matthias Gommel, Martina Richter, Jan Zappe, 2014) Aber wen überrascht das noch?

[Kristina Sator/MAK]

der NS-Zeit unterrichtete. Ein Highlight ist natürlich der Laufsteg mit Mode von Kokoschka (ein Rock für die angebetete Lilith Lang) bis zu Susanne Bisovsky. Eindrucksvoll auch die Saalwände füllende Timeline mit allen Professoren und Daten. So entwickelte sich die Zahl der Studierenden von 78 bis heute 1700. Von Anfang an nahm die Angewandte übrigens, anders als die anderen Kunstunivs Europas, auch Frauen auf (wenn auch nicht gleich in die heiligen Malereiklassen, wo käme man da hin!). Es rächte alle Maria Lassnig, die gemeinhin als erste Malereiprofessorin in deutschsprachigen Gefilden gilt (leider fehlt Hilda Schmid-Jesser in der Ausstellung, die ihr dabei sogar vorangegangen ist).

Am Ende steht dann, nicht nur alphabetisch gesehen, die Zukunft gleich neben dem Namen Peter Weibel, der eng mit der Angewandten verbunden ist, hier 1984 die erste Medienkunstklasse Europas etablierte. „Die

Zukunft“, steht an der Wand, „findet im ersten Stock statt.“ Wo sonst. Weibel hat dort gemeinsam mit Angewandte-Chef Gerald Bast, der 2023 mit 23 Jahren im Amt der zweitlängst dienende Rektor gewesen sein wird (nur geschlagen von Alfred Roller, 1909–1934), einen Blick voraus gewagt: Wohin werden sich Kunst, Gesellschaft, Politik in 30 Jahren entwickelt haben?

An dieser großen Aufgabe scheitert man in dramatischer Atmosphäre mit großem Aufwand. Viele präsentierte Ideen wirken schon überholt, obwohl sie noch nicht einmal verwirklicht sind (wie das Recyclen von CO₂ als Treibstoff). Manche sind einfach naiv, etwa, dass in Zukunft „lebenslange Bildung und Kultur“ als bezahlte Arbeit gelten, „weil sie Werte und Kompetenzen vermitteln, die für das Funktionieren einer komplexen, demokratischen Gesellschaft unverzichtbar sind“. Deshalb sieht das Ausstellungsticket auch aus wie ein 20-Euro-Schein,

fast. Dieses „fast“ begleitet einen – wenn man mit zwischenmenschlichen Berührungen in einem elektromagnetischen Feld Töne erzeugt. Wenn man sich in einem digitalen Iglu per Sprachsteuerung mit allgemeinen Bildern und Fragestellungen zu Religion oder Migration berieseln lässt. Klar, die Gesellschaft steht vor einem kulturellen und technologischen „Turn“. Aber ob Künstler da so federführend sein werden? Ästhetisch, technologisch, ideologisch? Wäre nicht Widerspruch, Übersteigerung, kathartisch Abgründiges nötiger? Man liest sie irgendwie mit mildem Lächeln, einem selbst unsympathisch, die netten Wahrsagersprüche, die von der Decke hängen. Wenn der Himmel in Zukunft tatsächlich so voller Weibel (und Bast) hinge, könnte unser Blick in die Zukunft gestroht so rosig sein, wie sie hier leuchten.

Ästhetik der Veränderung, MAK, bis 15. April, Di 10–22 Uhr, Mi–So 10–18 Uhr, Di 18–22 Uhr Eintritt frei.